

Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 74 (1933)

Artikel: Die Gemeindewappen Unterwaldens
Autor: Durrer, Robert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1008046>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Gemeindewappen Unterwaldens.

Von Dr. Robert Durrer.

Das älteste Landesiegel von Unterwalden ist ursprünglich nur ein Gemeindefiegel von Stans gewesen, von dessen Kirchenpatron St. Petrus der einfache Schlüssel entlehnt war. Nachdem aber Siegel und Emblem auf das ganze Land übergegangen, verlor sich der offizielle Gebrauch spezieller Gemeindewappen bis in die neuere und neueste Zeit. Das Kanzleiwesen war in beiden Kantonsteilen staatlich organisiert und für Gemeindeerlasse genügte das Siegel des regierenden Landammanns oder einer hohen, in der Gemeinde wohnhaften Magistratsperson.

Die Wappenzeichen von Sarnen, Alpnach, Giswil und Stans, die als Wappen der betreffenden einstigen Dinghöfe 1499 im Vogtschen Urbar-Verzeichnis des Stiftsarchivs Luzern gemalt wurden, sind offenbar nicht einheimischer Erfindung und dienen zur Symbolisierung von historischen Gebilden, die damals schon längst nicht mehr existierten. Erst lange, lange hernach, als diese Dinghofswappen auf der Kapellbrücke reproduziert und dadurch den Marktbesuchern aus den Ländern vertraut geworden, wurden sie allmählich von diesen Kirchgemeinden verwendet, wenn sich etwa ein Anlaß bot. Erst zu Ende des 18. und zu Anfang des 19. Jahrhunderts nahmen die übrigen Kirchgemeinden Obwaldens Wappen an und bis auf den heutigen Tag haben noch nicht alle ein Wappensiegel.

In Nidwalden ist die Entwicklung eine noch langsamere. Zum Teil verdanken wir die offizielle Annahme von Gemeindewappen der persönlichen Reklame eines einheimischen Schülers des Berner Heraldikers Bühler, Adalbert Vokinger (Bodenried 1883, Buochs 1893, Ennetbürgen 1894). Buochs schuf sein Wappen für eine Schützenfestmedaille, Ennetbürgen wegen einer Glascheibe in die neue

Kirche. Stans mußte das alte Dinghofswappen des Vogtschen Urbars 1901 offiziell annehmen, um sich neben den größeren schweizerischen Orten im Nationalsaal repräsentieren zu können. Die meisten übrigen Gemeindewappen entstanden erst 1905 auf eine obrigkeitliche Einladung hin, solche Wappen für den Schmuck des Täferwerkes im neuen Regierungsratssaale einzuliefern. Die Ortsbehörden machten sich nun teilweise im Vertrauen auf das demokratische Sprichwort vom Können, das Gott zum Amte verleihe, tapfer an die Wappenfabrikation. Die von den Interessen der Fremdenindustrie getragenen Regenten von Stansstad z. B. sandten einen wunderbaren Entwurf im Stile zentralamerikanischer Briefmarkenheraldik: den Schnitzturm nach einer Ansichtspostkarte mit dem Pilatus im Hintergrunde. Hergiswil entlehnte sein Schildzeichen dem Emblem des schweizerischen Alpenklubs, vervollständigte aber den Gemskopf durch einen streng nach rückwärts verkürzten Leib. Als einige Gemeindepräsidenten ratlos mich um meine Mithilfe baten, mußte ich unter diesen Umständen die Kompetenzübertragung des nidwaldnerischen Heroldsamtes verlangen. Die Landesväter gingen darauf ein, und so trage ich für die damals neugeschaffenen Nidwaldner Gemeindewappen eine persönliche Verantwortung.

Obwalden.

Sarnen. Schon das sog. Vogtsche Urbar im Stiftsarchiv Luzern von ca. 1499 zeigt als Wappen des Dinghofes Sarnen in rotem Felde ein weißes Hirschgeweih, das einen weißen Stern umschließt. (Fig. 1.) So erscheint es auch hundert Jahre später auf einem Bilde der Kapellbrücke, jedoch mit gelbem Stern, und mit einer komplizierten

Die Farben werden heraldisch folgendermaßen dargestellt:



rot



blau



grün



gelb oder gold



weiß



schwarz

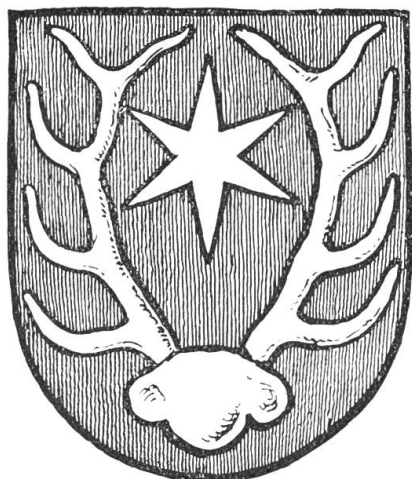


Fig. 1: Sarnen

Helmzier — einer Inful, aus der drei kugelbesteckte Spitzen hervorragen — schnitzte es 1639 Meister Nikolaus Geißler auf dem Chorgestühl der neuen Hofkirche (Fig. 2). In Sarnen selber geht der Gebrauch dieses Wappenbildes nachweislich ins 18. Jahrhundert zurück. Wir finden es 1742 auf den Deckengemälden des Josef Haffner in der Kirche zu Sarnen und 1752 an dem Plafond des Landenberg-Schützenhauses, freilich in andern Farben: braunes Hirschgeweih mit gelbem Stern in weiß, und in richtigen Farben auf dem von J. A. Heymann gemalten Titelblatt des „Urteibuch löblichen Kirchgangs Sarnen“ 1784. Merkwürdigerweise ging aber die Kenntnis dieses althergebrachten Wappenbildes im 19. Jahrhundert wieder verloren. Das Gemeindefiegel aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts zeigt den einfachen, zweigeteilten Landesschild. Heute aber ist das Wappen



Fig. 2: Wappen Sarnen am Chorgestühl der Hofkirche in Luzern 1639

auf seine ursprüngliche Form festgelegt: Ein weißes Hirschgeweih in rotem Feld umschließt einen weißen Stern.

Dieses Wappen geht auf das Schildzeichen der ritterlichen Kellner von Sarnen zurück, von denen mir fünf verschiedene Siegel aus dem 13. und 14. Jahrhundert bekannt sind. (Siehe Fig. 3.)



Fig. 3: Siegel Rudolfs des Kellers von Sarnen 1321

Kerns. Die Gemeinde führt als redendes Wappen in Blau drei gelbe Korngarben, zuweilen auf gelbem oder grünem Boden. Neuestens wird der Boden meist weggelassen, eine Aenderung, die vom heraldischen Standpunkt aus zu begrüßen ist. (Fig. 4.)

Die älteste Nachricht über das Kernser Wappen geht in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts zurück. Wir wissen, daß es an dem am 28. August 1768 geweihten Hochaltar der frühern Kirche angebracht war. Am 2. August 1802 beschloß die Gemeindeversammlung, „im hohen Altar soll anstatt

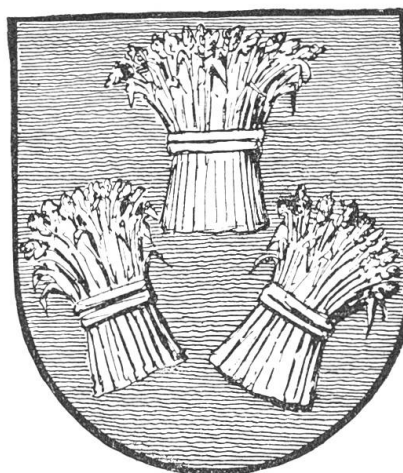


Fig. 4: Kerns

des Kirchgangs-Wappen der hl. Namen Jesus gemahlt werden.“ Die ältesten erhaltenen Beispiele reichen ins Jahr 1814 zurück; den 3. Juli dieses Jahres beschloß der Kirchenrat die Anschaffung des Gemeindestempels, der Arnold an der Halde als Schildhalter und den getupften (also als gelb angedeuteten) Schild von einem Tellen- oder Freiheitshute bekrönt zeigt und 16 Gulden 34 Schilling 3 Angster kostete. Aus dem gleichen Jahre stammt die Darstellung auf dem „Gerichtsstubengängerli“, das sich heute im Besitze der Familie von Herrn alt Regierungsrat Etlin sel. befindet.

Eine genaue Reproduktion des Gemeindestiegels findet sich graviert auf den beiden



Fig. 5: Wappen auf dem Harsthorn der Gemeinde Kerns von 1836

Landsgemeinde-Hörnern, den „Helmi“, des Kirchgangs Kerns von 1836 u. 1850 (Fig. 5). Hier ist das Feld deutlich als gelb charakterisiert, der Schildfuß als Rasenboden. Eine andere Variante mit einem schmalen Rasenstreich der die untere Schildspitze wieder freiläßt, bringt das kleinere Gemeindestiegel von ca. 1840, während die älteste mir bekannt gewordene farbige Darstellung über der Türe des Pfarrhofes die goldenen Garben auf einem goldenen Rasenboden in ein blaues Feld setzt. Die heute gebräuchliche, oben angegebene und heraldisch richtigste Form gibt das schweizerische geographische Lexikon.

Sachseln. In gelbem Felde auf drei Fels-
spitzen ein schreitender schwarzer Steinbock. Die Felsen werden fälschlich oft als grüner Dreiberg dargestellt. Die heraldisch richtige Farbgebung dafür wäre wohl blau (Fig. 6).



Fig. 6: Sachseln

Dieses Wappen wurde von dem Siegel der Sachslener Familie v. Flüe übernommen. Es hing an irgend einer die Gemeinde Sachseln betreffenden Urkunde und konnte um so eher sehr gut für die Gemeinde gebraucht werden, da Sachseln als Saxula = Steinen gedeutet zu werden pflegte und der Steinbock das herkömmliche redende Wappenbild für auf Stein klingende Namen ist. Die überlieferte Form weist unverkennbar auf das Siegel des Landammann Nikolaus von Flüe hin (Fig. 7).



Fig. 7: Siegel des Landammanns Nikolaus v. Flüe 1557

Alpnach. Schon in dem oben genannten Bogtschen Urbar von 1499 und hundert Jahre später auf der Kapellbrücke erscheint als Wappen des Dinghofes Alpnach in weißem Felde eine rote Lilie auf grünem Dreiberg (Fig. 8).

Die Gemeinde führt das Bild nachweislich seit Beginn des 19. Jahrhunderts, zuweilen aber in andern Farben: die Lilie weiß in blauem oder rotem Felde oder gelb in weißem Felde. In neuerer Zeit ist jedoch die richtige

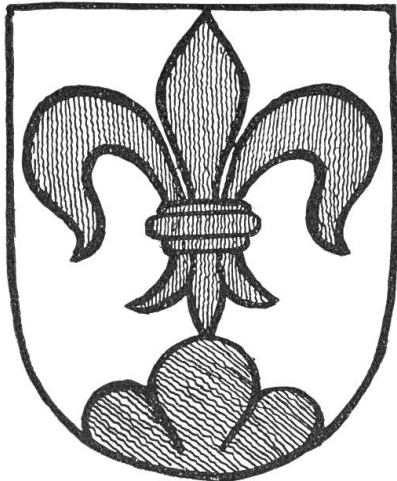


Fig. 8: Alpnach

Farbengebung wieder durchgedrungen. Sie und da wurde auch der Dreieck weg gelassen.

Der Ursprung des Bildes ist völlig unbekannt.

Giswil. Das Wappenblatt im Bogtschen Urbar zeigt als Wappen des Dinghofes Giswil einen schwarzen Hund in weißem Felde.



Fig. 9: Giswil

(Fig. 9.) Ebenso die Darstellungen auf der Kapellbrücke (1599) und am Chorgestühl der Hofkirche (1639). Dieses Wappen zeigen auch noch Nidwaldner Wappenbücher aus dem Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts.

Im Gemeindefiegel von ca. 1820 ist das Bild etwas verändert. Wir sehen einen von einem Engel gehaltenen, vom Auge Gottes im Dreieck überstrahlten quergeteilten Schild. In dessen oberer blauer Hälfte der Hund schreitend, die untere Hälfte fünfmal gespalten (Fig. 10).

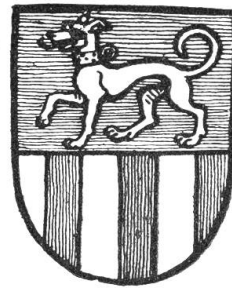


Fig. 10 und 11: Varianten des Giswiler Wappens von 1820 und 1870

Im Jahre 1870 erlitt das Giswiler Wappen abermals eine Veränderung. Maler Niederberger brachte es an der Landenbergfassade und am Eingang des Rathauses in folgender Gestalt an: Weißer linkschrägbalken, im oberen blauen Felde ein weißer laufender Hund mit gelbem Halsband, das untere Feld rot (Fig. 11). Diese zwei Darstellungen sind jedoch falsch, und es ist absolut wünschbar, daß die alte, schon im 15. Jahrhundert übliche Wappenform wieder zur Geltung kommt. Der Ursprung dieses Wappens geht wohl aus einer Verwechslung des Wappens des Klosters Murbach, der Grundherrschaft von Giswil, mit dem Wappen der Herren von Hunwil hervor, die im 14. Jahrhundert das Meheramt mit der hohen Gerichtsbarkeit in Giswil inne hatten. Die zahlreichen Siegel der Hunwile charakterisieren zwar das Wappentier deutlich als Wolf, doch ist eine spätere Umdeutung in einen Hund, gestützt auf die Namendeutung Hunwil = Hundwil naheliegend (Fig. 12). Das Wappen von Murbach zeigt den springenden Hund, schwarz mit gelbem Halsband in weißem Felde.



Fig. 12: Siegel des Heinzmann von Hunwil 1385



Fig. 13: Lungern

Lungern. Schräggeteilt. Im obern blauen Feld ein goldener Stern, das untere fünfmal rot-weiß gespalten. Ueber das ganze ein weißer, delphinartiger Fisch. Gelbes Schildhaupt mit schwarzem, einfachem Adler (Fig. 13). Das fremdartige Wappenbild ist augenscheinlich ganz neueren Ursprungs.

Eine Zeichnung aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts im Familienarchiv Wyrsch in Buochs zeigt klar, daß dieses Wappen einer der berühmten italienischen Wappenfabriken entstammt. Sie zeigt das obige Wappen mit grünem Delphin und der Unterschrift: „Wappen Lüngeren, gehoben aus denen wahren alten Büchern von Antonio Bonacina in Santa Margritagasse bey dem Cruzifix in Mayland“.

Ob dieses Phantasiemappen vielleicht mit Rücksicht auf den sagenhaften großen Fisch im Lungerer See gewählt wurde?



Fig. 14: Engelberg

Engelberg. Die aus einem geistlichen Territorium erst 1798 selbständig gewordene, seit 1815 an Obwalden angegliederte Gemeinde führte schon zur Zeit ihrer Untertänigkeit das redende Wappenbild ihrer Herrschaft: in rotem Felde auf grünem Dreieck ein meist ganz weißgekleideter, zuweilen darüber mit gelbem Oberkleid angetaner Engel, der in der Linken ein Lilienzeppter, in der Rechten einen weißblühenden Rosenzweig trägt (Fig. 14). Das alte Unterscheidungszeichen gegenüber dem Stiftswappen besteht im Fehlen des goldenen Sterns, der das linke Oberck des letztern schmückt. Dieser sechsackige Stern heißt darum noch heute bei alten Talleuten der „Herrenstern“ und wird als Wappenzeichen des Klosters selbständig verwendet so z. B. als Schmiedemarke vom Kloster Schmied und als Holzmarke. Das Fähnlein der Herrschaft Engelberg aus dem 15. Jahrhundert zeigt schon den Stern, eine Talscheibe von 1636 dagegen nicht. Diese Bedeutung ist auch dem Stern an der Giebelfassade der Stiftskirche und im Wetterfahnen über dem Eingangstor zuzuerkennen.

Das heute noch gebrauchte Gemeindefiegel stammt aus der Periode der politischen Unfreiheit. Es ist das einstige Kanzleisiegel mit der Umschrift: SIG. CANCELLARIAE ENGELBERGENSIS, das für die Talverwaltungsangelegenheiten gebraucht worden und hat ebenfalls den Stern nicht. Ein Siegel der Talschule aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts läßt auch den Stern weg und zeigt den Engel mit einer Art Toga bekleidet, welche die linke Brust freiläßt; in der Rechten trägt er einen Palmzweig, während er die Linke frei herunterhängen läßt. In neuester Zeit scheint das Unterscheidungsmerkmal zwischen Kloster- und Talwappen in Vergessenheit geraten zu wollen. Das neue Fähnlein der Engelberger Rütli Schützen, das in den letzten Jahren entstanden ist, bringt fälschlich den Stern. Es ist Zeit, auf das alte Unterscheidungsmerkmal wieder aufmerksam zu machen.

Ridwalden.

Stans. Als ursprüngliches Stanzer Wappen muß der weiße einfache Schlüssel, das Emblem des Kirchenpatrons St. Petrus in



Fig. 15: Stans

rotem Felde betrachtet werden. Dieses Wap-
pen ging aber als Doppelschlüssel auf ganz
Nidwalden über und verlor damit seinen
Charakter als Gemeindeabzeichen.

Das heutige Wappen zeigt in rotem Felde
einen springenden, schwarz und gelb geteilten
Steinbock. Es findet sich schon zirka 1499 im
Bogtschen Urbar für den Dinghof Stans.
Ebenso auf dem Kapellbrücken-Gemälde von
1599. (Fig. 15.)

Die Vorlage bildet das Siegel des Ritters
Hartmann des Meyers von Stans, Land-
ammann zu Unterwalden 1336 (Fig. 16).
Der Gemeinderat der Bezirksgemeinde Stans
hat dieses alte Wappenbild unterm 11. März
1901 offiziell angenommen, vorher ist sein
lokaler Gebrauch nicht nachzuweisen. Die
Genossenkorporation Stans, die bis 1850 die
politisch berechnete Gemeinde bildete, führt



Fig. 16: Siegel des Ritters Hartmann
des Meyers von Stans. Landammann
von Unterwalden. 1336

ein von Bruppacher zirka 1820 gestochenes
Siegel, das einen von einem alten Schweizer
gehaltenen, viergeteilten Schild aufweist. Im
ersten und vierten roten Felde die mono-
grammartig verschlungenen Initialen ST,
im zweiten und dritten weissen Felde ver-
schiedene landwirtschaftliche Geräte.

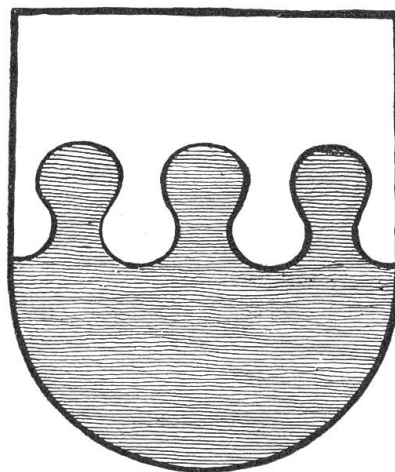


Fig. 17: Buochs

Buochs. Weißblauer Schild im Wolken-
schnitt geteilt (Fig. 17). Dieses erst 1893
durch die Siegelabbildungen zum Zürcher
Urkundenbuch bekannt gewordene Wappen
der Ritter von Buochs (Fig. 18) wurde nach



Fig. 18: Siegel des Ritters Johannes
von Buochs 1260

einer Originalzeichnung von mir für die von Adelbert Bofinger entworfene Medaille des Nidwaldner Kantonschützenfestes in Buochs vom gleichen Jahre 1893 akzeptiert und seither in den willkürlich gewählten Farben von der Gemeinde offiziell geführt.

Lokale Wappenbücher zeigten als Wappen der Ritter von Buochs in gelbem Felde auf grünem Dreieck zwei weiße Türme mit rotem Spitzdach. Es ist mir aber nicht bekannt, daß diese Version je als Gemeindegewappen Verwendung gefunden. —

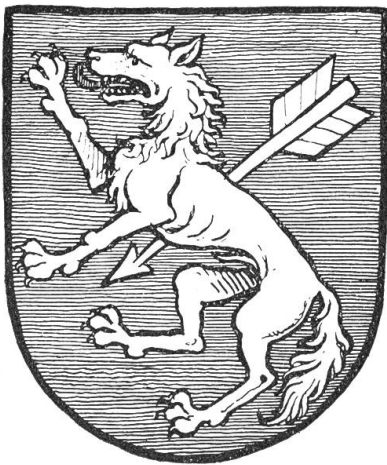


Fig. 19: Wolfenschießen

Wolfenschießen. In blauem Felde ein weißer steigender, von einem goldenen Pfeile durchbohrter Wolf (Fig. 19). Das Schildbild des alten Edelgeschlechtes von Wolfenschießen. (Fig. 20.)

Als Gemeindegewappen schon um die Mitte des 19. Jahrhunderts verwendet; zuweilen in falschen Farben, rot in grün, nach dem Wappenbuche des Hauptmann Louis von



Fig. 20: Siegel Ulrich des Ammanns von Wolfenschießen, Landammann zu Nidwalden 1336–70



Fig. 21: Dallenwil

Deichwanden, das dem Wappen der Edeln diese Farben zuteilt.

Dallenwil hat eines der ältesten Gemeindegewappen (Fig. 21), das aber völlig in Vergessenheit geraten war, bis H. Angst im Jahre 1899 eine im Ausland befindliche Scheibe der „Gesellschaft von Dalwil 1522“ entdeckte, die als Wappen den hl. Laurentius mit Rost und Palmzweig zeigt. (Siehe Durrer, Kunstdenkmäler Unterwaldens, S. 1104.) Der Entdecker bezog die Scheibe auf das zürcherische Dalwil, die Beziehung auf das nidwaldnerische Dallenwil ist aber unbestreitbar, da dort St. Laurentius wirklich schon 1473 Kapellenpatron ist und blieb, und da auch der Stil der Scheibe auf Luzern oder die Urschweiz hinweist.

Beckenried ließ 1883 durch den Heraldiker Adalbert Bofinger ein Gemeindegewappen ent-

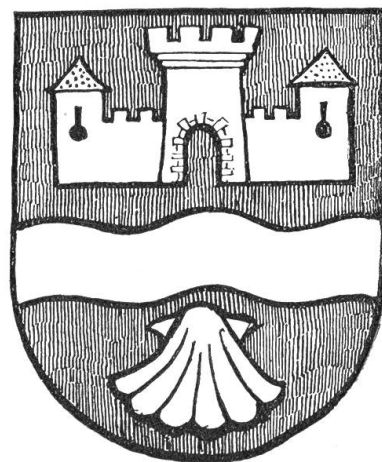


Fig. 22: Beckenried

werfen. Es zeigt einen durch einen weißen Bach quergeteilten roten Schild. Im oberen Felde eine dreitürmige, weiße Burg, der mittlere Rundturm mit Zinnen gekrönt, die Flankentürmchen mit goldenen Dächern bedeckt. Im unteren Felde eine weiße Jakobsmuschel (Fig. 22). Der Bach soll die (übrigens falsche) Ableitung Beckenried = Bächenried illustrieren. Die Burg soll an die Burgstellen Fsenringen und Ketschrieden erinnern. Die Muschel ist dem Familienwappen des alten Ortsgeschlechtes Amstad entnommen, weil bereits seit einem halben Jahrhundert ein auf der Gemeindefanzlei zurückgebliebenes Privatsiegel eines Gemeindepräsidenten aus dieser Familie die Rolle eines Gemeindefiegels vertreten hatte.

Ennetbürgen ließ 1894 ebenfalls durch Bokfinger ein Gemeindefwappen komponieren. In rotem Felde ein weißes, knorriges Antönierkreuz mit zwei goldenen Glöcklein behängt

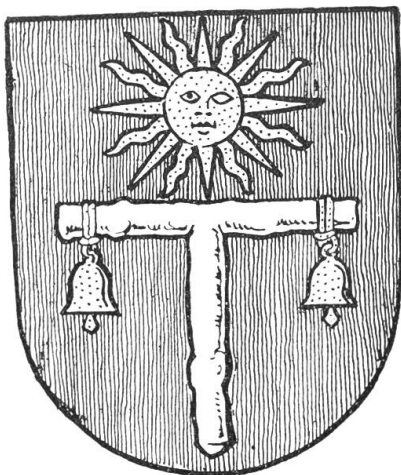


Fig. 23: Ennetbürgen

und überhöht von einer goldenen Sonne. (Fig. 23.) Letztere soll die sonnige Lage der Gemeinde versinnbildern, das Hauptemblem an den Kirchenpatron St. Anton erinnern.

Oberdorf. Durch eine gestürzte Spitze dreigeteilter Schild (Fig. 24). Die drei Felder repräsentieren die drei Teile, aus denen diese Bezirksgemeinde 1850 zusammengeschweißt worden. Das gelb-schwarz gespaltene Mittelfeld mit grünem Sechsberg ist das Wappen der Ritter von Waltersberg und repräsentiert diese Uerte (Fig. 25). Der weiße Turm in blau zur Rechten, das Wappen der Ritter

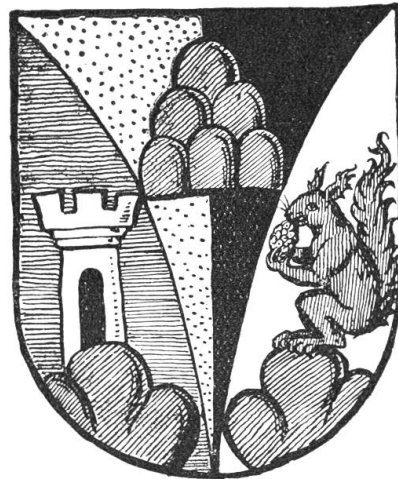


Fig. 24: Oberdorf

v. Büren, vertritt die Uerte Büren (Fig. 26). Das rote Eichhorn in weiß, das Wappen der Ritter von Na, vertritt den alten Ortsbegriff Oberdorf, in dessen Umkreis ihre Burgstelle liegt (Fig. 27).¹⁾



Fig. 25
Siegel des Landammann
Joh. v. Waltersberg 1372



Fig. 26
Siegel des Landammann
Ulrich von Büren 1410



Fig. 27
Siegel des Rudolf von Na, oder zer
Na, Ammann zu Luzern 1340

¹⁾ Die traditionelle Auffassung als Eichhorn scheint zu berichtigen zu sein. Denn nach den Siegeln ist die Tierfigur als ein aus dem Dreiberg wachsender Fuchs mit emporstehender Rute zu deuten.

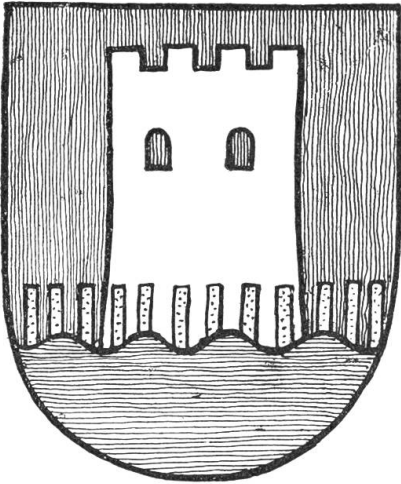


Fig. 28: Stansstad

Stansstad. In rotem Felde das aus blauen Wellen emporsteigende Wahrzeichen des Ortes, der von goldenen Pallisaden umgebene, weiße „Schnitzturm“ (Fig. 28).

Ennetmoos. In schwarzem Felde ein goldener, rote Flammen sprühender und von einem abgebrochenen, goldenen Speere durchbohrter, rotschweißender Drache (Fig. 29). Die Deutung auf die in der Gemeinde spielende Drachensage von Schrutan Winkelried ist leicht verständlich.



Fig. 29: Ennetmoos



Fig. 30: Hergiswil

Hergiswil. In blau auf goldenem Dreieck eine weiße Gemse. Im Schilde ein goldenes H (Fig. 30). Das Bild der Gemse stützt sich auf ein angeblich verloren gegangenes, altes Gemeindefiegel, an das sich Regierungsrat Valentin Blättler noch erinnern wollte. Es handelte sich aber wohl um irgend ein Privatsiegel.

Emmetten. In rot drei weiße Jakobsmuscheln, als Anspielung auf den alten Kirchenpatron von Emmetten, St. Jacobus der Keltere (Fig. 31).

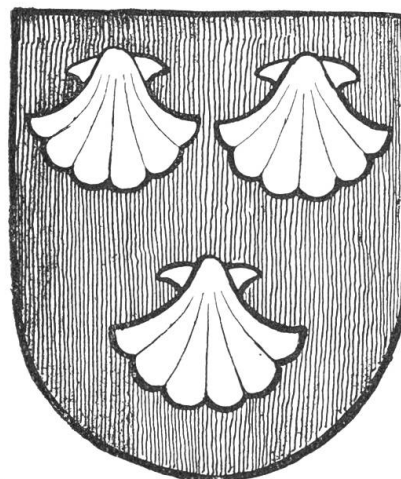


Fig. 31: Emmetten

Gleichzeitig 1901 wurden zur Ausfüllung der übrigen Felder des Rathhaustäfers in Stans auch Wappen der sieben Kirchgemeinden geschaffen. Sie zeigen die Kirchenpatrone: **S t a n s** St. Petrus, goldgewandet mit weißem Schlüssel in rotem Feld; **B u o c h s** den goldgeharnischten Ritter St. Martin auf weißem Pferd, mit dem nackten Bettler den Mantel teilend, in rot; **W o l f e n s c h i e ß e n** den Wolf des Bezirkswappens mit einem weißen Eckquartier, das in gold die Kirchenpatronin Maria im Rosenkranz zeigt. **B e c k e n r i e d** in grün den thronenden goldgeharnischten Kaiser Heinrich. **E m m e t t e n** St. Jakob den Ältern goldgewandet in rot, im Obereck eine weiße

Jakobsmuschel; **H e r g i s w i l** St. Nikolaus von Myra, goldgewandet in rot. **E n n e t b ü r g e n** St. Anton den Abt in schwarzer Kutte mit goldenem Glockenstab, zur Seite das goldene Schwein in weißem Feld. Der Zweck dieser Wappenschöpfung war ein rein dekorativer. Eine Befragung der bezüglichen Verwaltungsorgane fand nicht statt; doch dürfte die Anbringung am offiziellen Orte diesen Wappen trotzdem Geltung und Anwendung bei künftigen Kirchenrenovationen und Stempelanschaffungen vermitteln, um so mehr, als die Pfarreisiegel schon bisher, freilich nicht in heraldischer Form, das Bild des Kirchenpatrons zu weisen pflegten.

Schütze=Liedli.

Dr Räge tättcht, dr Wind pfißt raß,
es chlepft i allnä Baime,
miär Schütze sind hit uf dr Straß,
all ander sind dr heime.

Und pfißt und chlepft und schlads nu ii
und chund dr Zifel ume Rank,
d'Nidwaldner Schütze-Kompanie
ertheds und tued fei Wank.

Und jett de einisch krieged sii
fir gältigs mid Kanonä,
und will dr Zind bi iis verbii,
dem wemmer de scho flohne.

Und pfißt und chlepft und schlads nu ii
und chund dr Zifel ume Rank,
d'Nidwaldner Schütze-Kompanie
ertheds und tued fei Wank.

Und zämmmer inäs Stedtli ii,
wo Hiife Meitschi plangid,
und breichts de ai uf eine drii,
wo alli anis hangid.

Und pfißt und chlepft und schlads nu ii
und chund dr Zifel ume Rank,
d'Nidwaldner Schütze-Kompanie
ertheds und tued fei Wank.

Josef von Matt